



Leseprobe

Dagmar H. Mueller

Die Chaosschwestern voll im Einsatz

Bestellen Sie mit einem Klick für 8,00 €



Seiten: 240

Erscheinungstermin: 09. Juni 2014

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Dagmar H. Mueller
Die Chaosschwester voll im Einsatz!



DIE AUTORIN

Dagmar H. Mueller arbeitete als Ski-lehrerin, Musiklehrerin und PR-Texterin. All das konnte sie aber nicht von ihrer wahren Passion abhalten, dem Schreiben von Büchern. Dagmar H. Mueller arbeitet heute hauptberuflich als Autorin und lebt in England.

Von Dagmar H. Mueller ist bei cbj erschienen:

- »**Die Chaosschwester legen los**«
(Band 1, 22224)
- »**Die Chaosschwester sind unschlagbar!**«
(Band 2, 22231)
- »**Die Chaosschwester starten durch!**«
(Band 3, 22357)
- »**Die Chaosschwester sind die Größten!**«
(Band 5, 15431)
- »**Die Chaosschwester gegen den Rest der Welt**« (Band 6, 15614)

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Für alle Chaosswestern, die mir so tolle Mails mit Ideen und Rückmeldungen schicken!

Und für Aaron, Ating, Antje, Almut und Hamburg-Dag!

D.H.M.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

3. Auflage

Erstmals im cbj Taschenbuch Juli 2014

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2012 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Umschlagbild und Innenillustrationen: Franziska Harvey

Umschlagkonzeption: Basic-Book-Design,

Karl Müller-Bussdorf

Lektorat: Kerstin Weber

MI · Herstellung: ReD

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN: 978-3-570-22463-2

Printed in Germany

www.die-chaosswestern.de

www.cbj-verlag.de

Malea

Martini

11 Jahre
ist ...



... Weltbürgerin (das zeigt doch wohl schon der hawaiianische Name!).

... Tiefseeforscherin (später).

... eine knallharte, gerissene, mit allen Wassern der Weltmeere gewaschene Spionin (so etwa wie James Bond, nur weiblich natürlich).

... keine Welle hoch genug. Als echte Surferin schreckt sie auch auf dem Land vor kaum einer Herausforderung zurück.

Kenny

Martini

7 Jahre
ist ...



... Sternenguckerin (abends durchs Dachfenster).

... Ponybesitzerin (im Traum).

... große Schwester (eines Tages, wenn sie Mama endlich überredet hat, noch ein weiteres Kind zu bekommen.

So lange ist sie leider nur »eine« Schwester.

Aber ist doch völlig egal, ob die anderen älter oder jünger sind. »Klein« ist sie jedenfalls nicht.).

... gut drauf (»Lasst mich bloß in Ruhe!«).

... auf jeden Fall groß genug, um jederzeit mitzumachen, mitzureden und mit aufzubleiben.

Livi



Martini

13 Jahre

ist ...

*... irgendwie fehl am Platz in dieser Familie
(nach Aussage von ihr selber) und kann den
Gedanken nicht ganz aufgeben,
als Baby im Krankenhaus vertauscht worden zu sein,
nur leider sprechen alle familiären Fakten gegen diese
Hoffnung versprechende Theorie.*

... langweilig (nach Aussage von Malea).

*... gaaanz toll (nach Aussage von Kenny,
weil Livi oft mit ihr malt, bastelt oder ihr vorliest).*

*... eben eine von unzähligen vielen Schwestern
(nach Aussage von Tessa).*

Tessa

Martini

15 Jahre
ist ...



... schön (das ist nun mal so, dafür kann Tessa ja nichts).

... interessiert an fast allem (besonders am anderen Geschlecht, schließlich muss sie sich aufs Leben vorbereiten, und zu Hause hat sie nur wenig Anregung in der Beziehung – zumindest, was das andere Geschlecht angeht).

... wirklich nicht dumm.

(Wenn die Lehrer das endlich mal einsehen würden!)

... jeden Tag schwer beschäftigt (da gibt es ständig neue Telefonnummern zu sortieren, Make-up-Produkte zu vergleichen und Mails an Dodo, Tessas beste Freundin, zu schicken).

Malea



Man muss sich im Leben auf klare Ziele konzentrieren, um voranzukommen. Das findet Rema, unsere REnate-oMA. Aber das weiß ich sowieso schon. James Bond macht das nämlich auch immer so. Der konzentriert sich so meerwasserklar auf seine Ziele, dass um ihn herum die Welt einstürzen könnte und er würde trotzdem den Schurken, den er fangen will, fangen oder die geklauten Geheimpapiere, die er von miesen Erpressern zurückrauben will, zurückrauben. Ja. Der einzige Haken an der Sache ist nur, dass das in meinem Leben irgendwie nicht wirklich funktioniert. Natürlich hat James Bond auch nicht so eine Familie wie ich. Bei uns ist es nämlich fast unmöglich, sich auf eine einzige Sache zu konzentrieren. Es passieren ständig so viele andere Dinge um einen herum...



Wooooaaaa! Was für ein Film! Was für Wellen! Hab mir gerade unter der Bettdecke »Gefährliche Brandung« angesehen. Das ist der obercoolste, wellenbrecherhärteste, megaschärfste Geheimagentenfilm, den ich kenne. (Also mal abgesehen von den James-Bond-Filmen natürlich!) Und dann spielt er auch noch auf den hawaiianischen Inseln, seufz.

Den DVD-Player hab ich mir von meiner größten Schwester Tessa ausgeliehen. Natürlich hab ich Tessa nicht gesagt, dass

ich ihn mir ausleihe. Sonst hätte die gleich wieder Krämpfe bekommen. Sie ist schrecklich knauserig mit ihren Sachen und behauptet immer, wir würden ihr so viel kaputt machen.

Huch, wieso funktioniert denn die Rückspieltaste jetzt nicht mehr? Ach egal, genug geguckt. Ich bin sowieso so müde, dass ich die Augen kaum noch aufhalten kann. Und denken kann man eh viel besser mit geschlossenen Augen.

Ich schiebe den DVD-Player unter mein Bett, hole tief Luft und denke an den supercoolen FBI-Agenten Johnny Utah und den nooooch viel cooleren Wellenreiter Bodhi aus »Gefährliche Brandung«. Oh, Mann! Da muss ich echt gleich noch mal seufzen. Wie die auf den Brettern stehen! In hochhaushohen Wellen! Total konzentriert. Der Körper eins mit der Welle, mit dem Brett, mit der ganzen Welt! Woooohooo!

Eigentlich bin ich schon echt gut im Surfen. Letzten Sommer in Spanien habe ich den Fortgeschrittenen-2-Kurs locker mitgemacht. So locker, dass es fast langweilig war. Ich brauche neue Herausforderungen! Ich brauche echte Wellen. Riesenwellen! Und ich könnte – genau wie Bodhi – stundenlang, tagelang, wochenlang nur aufs Wasser starren und auf die eine, die *einzig*e, die *richtige* Welle, *auf die Welle meines Lebens* warten!

SEUFZ! Aber dafür muss ich erst mal dahin kommen. Nach Hawaii, meine ich. Denn hier bei uns in der Kastanienallee gibt es nicht das kleinste bisschen Wasser weit und breit. Und schon gar keine Wellen. Das einzige, was hier wellig ist, sind Tessas gefärbte und mit dem Lockenstab bearbeitete Haare. Und ein paar von Auroras Federn vorne am Hals. (Aurora ist übrigens unser Huhn.)

Warum passiert nie was richtig Aufregendes in meinem Leben? Solche Sachen wie in James Bonds Leben. Oder in Johnny Utahs Leben! Oder in Bodhis Leben! Warum kommt

bei uns nie ein Agent ins Haus und sagt: »Ihr Einsatz, Malea Bond. Wir brauchen Sie!«

Ja, *das* wäre cool.

Und dann grinse ich nur lässig und sage: »Ich bin bereit.«

Hihihi! Iris und Cornelius würden sehr sorgenvoll aussehen, weil solche Aufträge natürlich schrecklich gefährlich sind. Rema würde »Ach, ach, ach!« sagen. Und meine Schwestern würden neidisch gucken. Na gut, Tessa würde sich wahrscheinlich dabei die Fingernägel lackieren, aber sie würde mit einem Auge doch neugierig zu mir rüber schie-len. Aber keiner würde versuchen, mich aufzuhalten, weil alle genau wissen, dass die Welt mich braucht und sie mich deshalb gehen lassen müssen.

Und dann würde ich gehen. Sehr lässig lächelnd und sehr ruhig. Malea Bond ist wieder mal im Einsatz! Ja! Maaaann, das wäre sooo gut!

Aber genau da fällt mir wieder Aua von heute Morgen ein. Der sah nämlich gar nicht gut aus. (Noch grässlicher als sonst.) Und ruhig war er schon überhaupt nicht. Kein bisschen. Der bibberte so sehr, dass ihm glatt die Hälfte von seiner schimmelig stinkenden Wurststulle aus dem Mund rausfiel. E-ke-lig.

Aua ist überhaupt total eklig. Und doof. Deswegen nennen wir ihn ja auch Aua. Weil er nämlich so doof ist, dass es weh tut – autsch. Eigentlich heißt er Sascha Auermann. Und seit zwei Monaten sitzt er im Unterricht neben mir. Was schreeeeeecklich ist! Aber so gebibbert und gezittert wie heute hat er noch nie. Ich meine, ist doch nicht normal, im März in einem schönen warmen Klassenraum so zu frösteln, dass man kaum das Pausenbrot in den Mund kriegt!

Ich fand das so merkwürdig, dass ich mich sogar erbarmt habe, mit dem Kerl zu sprechen. Das tue ich nämlich sonst

nicht. Aua stinkt und ist so dämlich wie eine Steckrübe. Mit so was möchte man ehrlich nicht redend gesehen werden! Aber heute hab ich es wenigstens mal versucht. So gut man eben mit einem reden kann, der etwa die Gehirngröße eines Karpfens hat. (Und auch sonst sehr viel Ähnlichkeit mit glupschäugigen Fischen.)

»IST was?«, hab ich erst mal ganz freundlich und unverfänglich gefragt und ihn angemessen entsetzt angestarrt.

Da sind ihm gleich noch ein paar Brocken mehr aus dem Mund gefallen. Das Karpfenmaul klappte weit auf. Allerdings ohne eine Antwort zu geben.

»Hast du irgendwas oder so?«, hab ich dann nachgehakt. Natürlich sah ich da schon etwas unfreundlicher aus. Man kann ja nicht endlos geduldig lächeln wie ein Seepferdchen.

»Urrrrrrffff«, machte Aua und glotzte noch dämlicher.

Ich hörte schon Carla und Valerie hinter mir kichern. Mann, war mir das peinlich! Also tippte ich mir nur verächtlich (mit dem Blick zu Aua) an die Stirn – was Aua ganz richtig als Abschiedsgruß wertete – drehte mich um und haute ab.

Leider hörte das Gezittere aber in der nächsten Stunde immer noch nicht auf. Ich war kurz davor, ihm meine Jacke anzubieten. Allerdings wollte ich verständlicherweise nicht, dass sie danach nach Aua stinkt, also hab ich es doch nicht getan.

Aber – ich meine – normal ist das nicht, oder?

Klopf-klopf-klopf!

Huch, wer ist das denn? Ich schaue zur dunklen Tür. Das wird doch nicht etwa Tessa sein, die ihren DVD-Player sucht? Ich fummle nach dem Teil unter meinem Bett und schiebe es sicherheitshalber noch etwas tiefer.

»Malea?«, piepst ein kleines Stimmchen vom Flur, das verdammt nach meiner kleinen Schwester, und zum Glück nicht nach Tessa, klingt. »Malea, bist du wach?«

Malea



Ja, Ziele sind eine Sache. Meine Familie ist eine andere Sache. Aber dieses Mal werde ich mein Ziel nicht vergessen. Ziel: Ich will – nein, ich WERDE endlich mal einen richtigen Agententhriллер erleben.

(Fettes Wort! THRILLER – klingt toll!) Ein richtiges James-Bond-Abenteuer, jawohl! Und zwar noch diese Woche. Noch bevor Rema ihren fünfundsechzigsten Geburtstag am Samstag feiert. Und ich werde mich NICHT von meiner Familie davon abhalten lassen!



Ich kann oft nicht einschlafen. Einfach deswegen, weil ich immer so viel zu denken habe. Verstehe echt nicht, wie manche Leute so rucki-zucki wegschnarchen können. Wann denken die denn über die Probleme der Welt nach?

Dass ich nachts nicht viel schlafe, heißt aber nicht, dass ich wild darauf bin, ständig irgendwelche Familienmitglieder bei mir im Bett zu haben. »Kenny?«, wispere ich.

Die Klinke wird heruntergedrückt, die Tür öffnet sich und herein lugt die kleine Nase meiner kleinen Schwester.

»Maleaaa...!« Das Ende meines Namens geht unter in einem erbärmlichen Schniefen.

Sofort richte ich mich kerzengerade auf. »Kennlein! Was ist denn los?« Ich halte bereitwillig meine Decke auf. »Hast du schlecht geträumt?«

Kenny schließt die Tür leise hinter sich, hüpft mit einem Satz in mein Bett und kuschelt sich an mich. »Uuhuuuuu! Gaaaanz scheußlich!«

Sie bibbert und zittert. Fast so schlimm wie Aua heute morgen.

»Kenny! Ist ja gut!« Ich drücke meine kleine Schwester an mich.

Sehr ungewöhnlich, dass sie nachts zu mir ins Bett hüpft. Normalerweise ist Livi ihr Rettungsanker. »Schläft Livi schon?«

»Neiheiisiin ...«, wimmert Kenny. »Sie hat gesagt, sie braucht ihre Ruhe. Buhuuuu!«

Wie? Livi braucht ihre Ruhe? Das klingt so gar nicht nach meiner jüngeren großen Schwester. Livi würde für Kenny ihre letzte freie Minute geben. Besonders, wenn Kenny so aufgelöst ist. Sehr merkwürdig. Ich seufze.

»Aber sie ist in ihrem Zimmer?«, versuche ich sicherzugehen. (Nicht, dass sie wieder nachts rumschleicht und Hühner aus Käfigen oder Eisbären aus der Ostsee rettet! Livi ist in der Richtung alles zuzutrauen.)

Kennys Kopf nickt. »Mhmmm – buuuuu!«

Ich wiege sie sanft hin und her.

»Und Iris und Cornelius?«, frage ich sehr schwesterlich und streiche Kenny über ihr strubbeliges Haar. Ich will ja nicht, dass es so aussieht, als wolle ich sie loswerden.

»Mama ist doch mit Rema Essen gegangen, weil sie über Remas Burztag sprechen wollen, und Papa... Papa – buhuuuuu!«

»Ja? Was ist mit Papa?«, hake ich nach. »Papa ist sauer auf sein Schlagzeug ...«, wimmert Kenny – jetzt schon etwas ruhiger, »... weil es nicht in den Bandraum will und ... und ...«

»Und?«

»Und weil es sich mit der Wand im Flur gestritten hat.«

Ich versuche mir vorzustellen, was passiert ist. »Das Schlagzeug hat sich mit der Wand gestritten?«

»Ja«, behauptet Kenny und schnieft.

Ich angele nach einem Papiertaschentuch in meiner Nachttischschublade.

»Und jetzt ist es kaputt«, meint Kenny, nachdem sie sich die Nase geputzt hat. (Hauptsächlich an meinem Nachthemd, leider weniger am Taschentuch.)

»Das neue Schlagzeugteil?«, frage ich.

Kenny nickt. »Und Papa schimpft auf die Wand, weil die ja schuld ist und weil die Trommel so teuer war, und er hat mir überhaupt nicht zugehört.«

»Oh je«, tröste ich sie, »aber mach dir nichts draus, Kenny. Das hat Cornelius nicht böse gemeint.«

Ich kann mir inzwischen gut vorstellen, was passiert ist. Cornelius hat heute seine neue Bass-Trommel geliefert bekommen. Ein fettes Teil, das bestimmt schwer in den Keller zum Bandraum zu transportieren ist. Und – mal ehrlich – der Geschickteste in allen praktischen Dingen des Lebens ist Cornelius ja nicht gerade. Und die Treppe runter zum Keller ist nicht sehr breit. Kein Wunder, dass Kartons da anfangen, sich mit Wänden zu streiten. Ich kichere leise.

»Das ist nicht komisch!«, schnaubt Kenny.

Ich ruschele mich wieder zurück in meine Kissen.

»Willst du hier schlafen?«, biete ich großmütig an.

»Mhmm, okay«, nuschelt Kenny kuschelig und wühlt sich noch etwas tiefer unter meine Decke.

»Und willst du vielleicht *mir* erzählen, was du geträumt hast?«

»Was gaaaanz Schreckliches«, behauptet Kenny.

»Raus damit!«, ermuntere ich sie. Schreckliche Sachen

muss man loswerden. Sonst fangen sie in einem drin an zu schimmeln. Das weiß ja jeder.

»Da war Sinan«, meint Kenny. Und augenblicklich klingt ihre Stimme wieder piepsig und nah am Weinen.

Sinan geht in eine Klasse mit Kenny und seit zwei Monaten sind die beiden voll verliebt. Sooo süß! Manchmal kommt Sinan zu uns und dann spielen Kenny und er mit Aurora. Und manchmal geht Kenny zu Sinan nach Hause, wo sie Fußballbücher angucken und leckeres türkisches Essen von Sinans Mama serviert bekommen, und dann kommt Kenny mit einem Zuckerwatte-Lächeln nach Hause, als hätte sie ein ganzes Glas Blubber-Sekt getrunken.

»Also, da war Sinan?«, stelle ich fest.

Kenny nickt. »Ja, und ich. Und... und... und dieser fiese Vogel. Der ist über uns geflogen. Der war riiiiiesig. Und sooo fiese!«

»Wollte der euch was tun?«, frage ich vorsichtig.

»Ja. Nein. Doch«, sagt Kenny und schluckt, als hätte sie den fiesen Vogel direkt in ihrem Hals sitzen. »Der flog immer näher und näher und als er direkt über uns war, wurde es ganz dunkel um uns herum – so groß war der. Und ich hab geschrien und Sinan ... und Sinan ...«

»Und Sinan hat auch geschrien?«, versuche ich zu helfen.
»Weil ihr beide solche Angst hattet?«

»NEIN!«, ruft Kenny.

»Ihr hattet keine Angst?«

Von Kenny kommt irgendwas, das wie eine gequälte Katze klingt.

»ICH hatte Angst«, presst sie schließlich hervor, »sooo schreckliche Angst. Aber der dumme Sinan ...« Sie schluckt auf. »... der hat überhaupt nichts gemerkt! Und dann ... und dann hat der Vogel ihn mit seinen Krallen gepackt und ist

einfach ...«, Kenny weint jetzt bitterlich, »... und ist einfach mit ihm weggefliegen. Ganz weit weg. Bis ich ihn nicht mehr sehen konnte. Ich hab geschrien und geschrien, aber ...«, die Schluchzer werden leiser, doch sie klingt furchtbar traurig, »... aber keiner ist gekommen und hat mir geholfen.«

»Oh Gott, der arme Sinan!«, sage ich. »Hat er auch geschrien?«

»NEIN!«, heult Kenny wieder auf. »Der blöde Sinan hat nur gelacht und fand das total komisch, dass er weggefliegen wurde!«

Ich starre eine Sekunde lang erstaunt auf die dunkle Decke über uns.

»Und dann?«, frage ich. »Was passierte dann?«

»Dann bin ich aufgewacht«, sagt Kenny. Sie zieht einmal kräftig ihre kleine Nase hoch, aber ihre Stimme klingt wieder normal.

»Das ist ja merkwürdig«, stelle ich fest.

Ich meine, das ist es doch wirklich. Na gut, Traumdeutung ist vielleicht nicht gerade meine Stärke. Kann mir auch nicht vorstellen, dass James Bond sich viel mit irgendwelchen Träumen abgibt. Hat er ja auch gar keine Zeit zu. Aber wieso träumt Kenny so ein Zeug?

»Hast du vielleicht einen doofen Film gesehen, wo so was vorkam?«

»Quatsch!«, meint Kenny. »In Filmen kommen doch nicht ich oder Sinan vor.«

»Aber vielleicht Vögel«, gebe ich zu bedenken.

»Eiermatschquatsch!«, meint Kenny, »der fiese Vogel ist kein Film. Der fiese Vogel war echt fies. Und Sinan war zu blöd, um das zu merken.«

»So was!«, sage ich, um irgendwas zu sagen. Aber mehr

fällt mir leider nicht ein. Ich drücke sie noch einmal an mich. »Vielleicht sollten wir jetzt schlafen?«

Und um Kenny das Gefühl zu geben, dass sie hier sicher ist – denn das ist sie ja wirklich, wo sollte sie sicherer sein als im Bett von mir? –, füge ich zuversichtlich hinzu: »Hier kommen ganz bestimmt keine fiesen Vögel ins Zimmer.«

Das scheint Kenny immerhin auch zu glauben. Sie kuschelt ihren Wuschelkopf unter meine Schulter.

»Ich muss Sinan beschützen«, brabbelt sie leise, bevor sie einschläft, »ich muss auf Sinan aufpassen ...«

Ich weiß nicht, ob *ich* irgendetwas brabbele, bevor ich einschlafe. Aber falls ja, wird es bestimmt so was Seufzendes sein wie: »Kein Wunder, dass man in diesem Haus seine eigenen Ziele ständig aus den Augen verliert. Ach!«

Livi



»Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein,
hangen und bangen in schwebender Pein,
himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt –
glücklich allein ist die Seele, die liebt.«

Johann Wolfgang von Goethe



Wir lesen in der Schule Goethe. Ehrlich! Ich meine ...
... GOETHE! GÄHN!

Was sollen wir denn mit diesem Opa heute noch anfangen, der vor zweihundert Jahren irgendwelche Gedichte und Bücher geschrieben hat? Ich meine, was soll *der* uns denn zu sagen haben in einer Welt, in der es eigentlich nur ums blanke Überleben geht? Um das Überleben von vielen Tieren, Pflanzen und auch um das Überleben von uns Menschen! Da brauche ich mir gar keine Kriege anzugucken, da langt schon, wenn man sich nur mal ein paar Umweltkatastrophen reinzieht.

Aber nein, die sture Frau Tönning, unsere Deutschlehrerin, will nicht vernünftig über die Probleme unserer Welt reden. Nein, stattdessen will sie unbedingt schmalzige Gedichte von Goethe lesen. Im Unterricht! Und das für die nächsten zwei Monate! Kann die das nicht bei sich zu Hause auf dem Sofa machen, wenn sie unbedingt ihre Zeit damit vertrödeln will?

Eben klopfte Kenny an der Tür und wollte irgendwas. Was, weiß ich nicht mehr. Ich konnte nicht richtig zuhören, weil ich so damit beschäftigt war, Tagebuch zu schreiben. Es gibt nämlich etwas, über das ich seit Wochen nachdenke. Sogar mehr noch als über ... oder nein, vielleicht nicht *mehr*, aber *intensiver*. Also auf eine bestimmte Art jedenfalls ...

Also, was ich sagen will, ist: Ich denke irgendwie anders über diese Sache nach, als ich sonst über Dinge nachdenke. Ich meine, über Dinge, wie Umweltschutz und Tierschutz oder ähnlich Sinnvolles eben. Und ich merke außerdem, dass sich diese andere Sache vom Reinschreiben ins Tagebuch nicht wirklich verändert.

Ich finde, sonst ist es nämlich oft so, dass einem Dinge sehr viel klarer werden, wenn man sich die Mühe macht, sie aufzuschreiben. Irgendwie sieht man dabei die Lösung des Problems meist schon. Oder zumindest einen Ansatz, mit dem man was anfangen kann.

Ich sehe aber gar nichts. Nur hundert beschriebene Seiten der letzten Wochen, auf denen im Grunde immer das Gleiche steht. Und keine Lösung in Sicht. Aber das allergrößte Problem an meinem Problem ist, dass es nicht mal jemanden gibt, mit dem ich darüber reden kann. Was in dieser Familie keine wirkliche Überraschung ist, aber eben noch ein weiteres Problem. Weil ein bisschen Reden nämlich vermutlich mehr helfen würde, als immer nur das Gleiche aufzuschreiben.

Ich kann nicht mal mit Gregory darüber reden. Obwohl Gregory vermutlich auch gerade nebenan in seinem Haus sitzt und ebenfalls noch nicht schläft. Also wäre es doch wirklich nett, mit ihm zu reden, statt hier allein zu brüten. Aber, wie gesagt, mit Gregory kann ich darüber überhaupt gar nicht reden. Das hab ich schon ein paar Mal probiert. Das macht ihn nur schlechtlaunig.

Vielleicht liegt das daran, dass Gregory ein Junge ist. Also fühlt er bestimmt anders als Mädchen. Und deswegen geht ihm das vielleicht komplett auf den Zeiger, wenn ich plötzlich dauernd über Daniel reden will. Der – ähm – nämlich mein *Problem* ist! (Oder zumindest ein Teil meines Problems. Der nette Teil. Grins!)

Ich meine, kann man ja aus Gregorys Sicht vielleicht verstehen. Gregory interessiert sich eben mehr für Computerspiele oder Fußball, und vor allem natürlich für die Umwelt. Deshalb arbeiten wir ja auch zusammen in unserer Umwelt-AG. Und seit einem Monat haben wir auch eine Tierschutz-Gruppe gegründet mit einer eigenen Webseite, bei der uns Gregorys Vater, Gerold Grünberg, geholfen hat. Was echt sooo super ist! Unsere Gruppe heißt *Auroras Freunde* und die Webseite heißt genauso.

Ja, solche Sachen kann man wirklich super mit Gregory machen. Leider kann man aber nicht ganz so gut mit ihm über Jungs reden. Und wie es ist, sich zu verlieben. Und all das...

Schätze, mit den meisten anderen Freundinnen könnte man das. Mit Gregory aber nicht. Zu blöd. Denn eine andere beste Freundin habe ich nicht.

Na ja, und während ich gerade ziemlich unglücklich an meinem Schreibtisch hockte (wo ich immer noch sitze) und aus dem offenen Fenster ins Dunkle starrte (heute war der erste warme Märztag und die Luft ist immer noch ganz lau – schööön!), da klopfte Kenny.

Die arme, kleine Maus! Bestimmt hatte sie schlecht geträumt oder so. Und was mache ich? Ich raunze ihr nur kurz zu, dass ich keine Zeit habe. Zum Glück hörte ich danach, dass sie in Maleas Zimmer gehuscht ist. Denn abgesehen davon, dass ich mit meinem Daniel-Problem kein Stück

vorankomme, muss ich auch noch diese dämliche Deutsch-Hausaufgabe schreiben. Über Gähn-Goethe! Wir sollen das Gedicht, das wir heute bekommen haben, lesen und dann aufschreiben, was uns dazu einfällt.

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein...

Oh nee, schon diese peinlich altmodische und schwülstige Sprache! Was soll mir wohl dazu einfallen? Hatte dieser Goethe über nichts Wichtiges zu schreiben?

Worüber schreibt er *überhaupt*? Ja, wovon redet der Kerl eigentlich? Redet der über sich? Ich verstehe kein Wort von diesem Schmalz.

Echt, ich sitze hier, raufe mir die Haare, könnte laut schreien vor Wut und Hilflosigkeit, weil mir keiner mit meinem *wirklichen* Problem hilft – aber gleichzeitig fühle ich tausend wühlige, wuschelige, kuschelige, pieksende, flirrende Marienkäfer in meinem Bauch herumtanzen. Und das ist manchmal wunderschön und manchmal einfach nur schrecklich.

Ich fühle mich so anders als früher. So verwirrt. Weil es immer rauf und runter zu gehen scheint. Mal bin ich einfach nur gut drauf – wenn ich an Daniel und sein tolles, lächelndes Gesicht und seinen muskulösen Körper denke und... hach! Und manchmal bin ich einfach nur verzweifelt, weil *ich eben ich* bin – und total allein – und vermutlich viel zu hässlich für so einen supertollen Jungen wie Daniel (auch wenn schon Fotos von mir in der *Annette* waren) und – Maaaaaaann!!!

Und dann soll ich auch noch so ein blödes Gedichtgeschreibsel lesen!

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein. Hangen und bangen in schwebender Pein. (Was heißt eigentlich Pein? Ach ja, Schmerz, glaube ich.)

